

Mitteilungen

Martti Rapola 1891—1972

Am 27. August 1972 starb Martti Olavi Rapola, Ehrenmitglied der Akademie Finnlands und emeritierter Professor für Finnisch an der Universität Helsinki.

Martti Rapola wurde am 10. November 1891 in Savonlinna geboren, wo sein Vater Frans Oskar Rapola — bekannt durch seine Tätigkeit in Schule und Volksbildung — damals als Geschichts- und Finnischlehrer am Lyzeum wirkte. Rapola legte 1910 am Klassischen Lyzeum zu Pori die Reifeprüfung ab, bestand 1914 das Kandidatenexamen in Philosophie mit dem Hauptfach Finnische Sprache und Literatur und verteidigte 1919 erfolgreich seine Dissertation. In den Jahren 1919—24 war er an der »Neuen Gesamtschule von Helsinki« als Lehrer für Finnisch und Geschichte tätig. Gleichzeitig begann seine Laufbahn als Hochschullehrer. I.J. 1921 wurde er zum Dozenten für Finnische Sprache an der Universität Helsinki ernannt; 1923 übernahm er die Verwaltung der Professur für Finnisch und verwandte Sprachen an der Universität Turku, welcher Lehrstuhl nach dem vorzeitigen Tod seines ersten Inhabers, Heikki Ojansuus, unbesetzt war. I.J. 1924 erhielt er dieses Ordinariat; 1930 ging er von dort als Nachfolger von E. N. Setälä als Professor für die finnische Sprache an die Universität Helsinki. Dieses Amt hatte er bis zu seiner Emeritierung i.J. 1957 inne. Ehrenmitglied der Finnisch-ugrischen Gesellschaft wurde er i.J. 1963; der Titel eines Ehrenmitglieds der Akademie Finnlands wurde ihm 1972 verliehen.

Martti Rapolas Vater stammte aus der Provinz Häme, aus dem alten Kirchspiel Sääksmäki, und gerade dieses Kirchspiel und diese Provinz bedeuteten für Rapola den entscheidenden geistigen Fixpunkt, die Kraftquelle, wozu er sich offen bekannte und deren Einfluss unmittelbar oder mittelbar in seiner ganzen Tätigkeit und seinem Schaffen zu spüren ist. Auf den ersten Blick wirkt Rapolas Lebenslauf sehr geradlinig. Und doch verbirgt er eine Reihe von Auswahl-situationen, wo die Entschei-

dung wohl nicht so einfach war. Der vielseitig begabte junge Mann musste seinerzeit u. a. entscheiden, welchem seiner grossen persönlichen Interessen er in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit den Vorrang geben sollte, der Erforschung der Sprache oder der Literatur. Seine erste grössere wissenschaftliche Aufgabe, die Veröffentlichung von Band IX (Häme) des Sammelwerkes »Suomen kansan vanhat runot« (Alte finnische Volksdichtung) 1916—17 stand noch auf der Grenze dieser Forschungsbereiche, und als er i. J. 1917 für seine Dissertation ein von Heikki Ojansuu vorgeschlagenes sprachwissenschaftliches Thema wählte, lag der Grund seinen eigenen Worten nach darin, dass er meinte, seine geistigen Kräfte reichten nicht aus für ein so schweres und anspruchsvolles Gebiet wie eine methodisch einwandfreie Literaturforschung. Im nachhinein scheint es offenbar zu sein, dass Rapola zu einem erstklassigen Literaturwissenschaftler hätte werden können; hierauf weisen jene Forschereigenschaften hin, die sich von Anfang an in seinem sprachwissenschaftlichen Schaffen widerspiegeln: die Fähigkeit, sich einzuleben, die Detailtreue, gleichzeitig aber auch die Gesamtschau durch Aufdeckung der Zusammenhänge und nicht zuletzt ein glänzender Stil. In Verbindung mit seinen Untersuchungen des alten Schriftfinnisch musste er allerdings auch Literaturforschung betreiben, doch hatte er dabei die undankbare Aufgabe, in der »tostlosen Wüste« der Literatur jener Zeit etwas zu finden, was des Darstellens bzw. Zitierens wert sei, wo diese sich doch hervortat durch »wenig Licht, noch weniger Wärme«, um seine eigenen Worte zu gebrauchen. Was durch Rapolas Wahl der finnischen Literaturforschung vielleicht zum Schaden gereichte, bedeutete auf jeden Fall einen Gewinn für die finnische Sprachforschung: die eben genannten Forschereigenschaften Rapolas kamen auf diesem Gebiet zu ihrem vollen Recht.

Ehe das geschah, musste Rapola jedoch noch eine andere Auswahl treffen: nach dem Vorbild seines Vaters in der Schule bleiben oder an die Universität gehen. Hinterher mag es befremdlich klingen, dass er zur Zeit des Erscheinens seiner Dissertation noch keine Universitätslaufbahn geplant hatte; auf die wurde er halb gezwungen, indem man den kompetenten jungen Forscher unbedingt zur Ergänzung der wenigen Lehrkräfte brauchte. Wieviel Arbeit mit dem Universitätsamt auch letztlich verbunden war, für Rapola war dies doch die einzige Möglichkeit, ständig an der Vorderfront der Forschung zu bleiben, was er selbst i. J. 1947 bescheiden folgendermassen ausdrückte: »Da es nun doch mein Schicksal ist zu unterrichten, tue ich auch das, um etwas zu lernen.« Doch noch als reifer Forscher wurde er vor eine dritte Entscheidung gestellt: wie

sollte er seine Kräfte einsetzen, um das bestmögliche Resultat zu erreichen, sollte er lieber die finnischen Dialekte oder die finnische Schriftsprache erforschen, da eine souveräne Beherrschung beider unerreichbar schien.

Bevor Rapola dies entscheiden musste, war er schon über zehn Jahre als Forscher aktiv gewesen. Begonnen hatte er mit der Erforschung der finnischen Lautgeschichte; nach einigen kleineren Artikeln publizierte er sein Erstlingswerk, die 411 Seiten füllende Monographie »Kantasuomalaiset pääpainottomain tavujen *i*-loppuiset diftongit suomen murteissa» (Die urfinnischen Diphthonge auf *-i* der nichthauptbetonten Silben in den finnischen Dialekten), dessen erster Teil 1919 als Dissertation erschien, der zweite Teil im darauffolgenden Jahr. Es war insofern ein übliches Thema, als die lauthistorische Forschung damals und noch lange danach die gesamte Fenistik beherrschte. Eine vorteilhafte Abweichung von der Routine bildet jedoch der Blickwinkel der Arbeit: es handelt sich nicht um die Monographie eines begrenzten Dialektgebietes, sondern eigentlich um den ersten Versuch, eine bestimmte Gruppe von Lauterscheinungen so zu behandeln, dass deren Entwicklung in Zeit und Raum vom Standpunkt des gesamten finnischen Sprachbereiches möglichst vielseitig erläutert wird. Anerkennenswert umfangreich ist die Materialgrundlage der Arbeit: eine ungezählte Menge von Dialektbelegen aus allen damals zur Verfügung stehenden Archiv- und Literaturquellen zur Erläuterung der Vertretung von 27 verschiedenen Formengruppen, ferner systematische Exzerpte aus der alten finnischen Schriftsprache. Das karge junggrammatische Behandlungsschema war für dieses Material natürlich nicht geeignet, so dass Rapola das Schema an manchen Stellen lockern musste: was im Material gegen die »Lautgesetze« verstößt, beruht nicht immer auf einfacher Analogie, sondern einmal auf der Vielschichtigkeit der Siedlungsbasis des Dialektgebietes, zum andern auf funktionalen Gründen oder auf sporadischer Schwankung der Vertretung. Rapola muss den Anteil der Funktion vor allem im Zusammenhang mit den Plural- und Präteritumformen erörtern. In vielen Dialektgebieten hat sich die Schlusskomponente *ɨ* des unbetonten Diphthongs gerade in jenen zwei Formengruppen entgegen dem im gleichen Raum allgemeinen Schwund erhalten, was Rapola so erklärt, dass hier das Bestreben zur Beibehaltung eines funktional wichtigen Gegensatzes (Singular : Plural, Präsens : Präteritum) zum Ausdruck kommt. Den Lehren der Junggrammatiker bleibt er insofern treu, als er die Ausnahmslosigkeit des Lautgesetzes (z.B. der Schwund des *ɨ*) an der Stelle seiner Entwicklung anerkennt; er modifiziert diese Lehren andererseits dahingehend, dass er

annimmt, funktionale Gründe könnten die geographische Verbreitung eine »Lautgesetzes« in bestimmten Formengruppen bremsen, während sich das »Gesetz« gleichzeitig in anderen Formengruppen im Raum ausbreitet. Diese Schlussfolgerung verdient u.a. deshalb Beachtung, weil E. N. Setälä sie (in einem Gutachten i.J. 1930, s. Vir. 1930 S. 53) nicht für überzeugend hielt, obwohl er sonst der Erstlingsarbeit Rapolas im Hinblick auf Forschungscharakter und -resultate volle Anerkennung zollte. Eine gewisse Differenz in den Anschauungen Rapolas und Setäläs zeigt sich auch anderwärts: wenn Rapola auf S. 9 seiner Untersuchung feststellt, es gebe keinen »grossen prinzipiellen Unterschied« zwischen dem in der Entwicklung der auf *-i* endenden Diphthonge auftretenden Grundsatz (*i* erhalten in betontem Diphthong, schwindet in unbetontem) und den »Ursachen des uralten Stufenwechsels unserer Sprachfamilie«, dann sagt er sich damit eigentlich los von dem durch Setälä angenommenen Stufenwechsel der Vokale und nimmt bereits künftige Forschungen vorweg, in denen allmählich ein immer grösserer Teil von Setäläs Stufenwechseltheorie abgelehnt wird.

Rapolas Untersuchung über die Diphthonge auf *-i* gehört zu den Klassika der Lautgeschichte des Finnischen: die spätere Forschung hat gewisse Einzelheiten korrigieren können, doch haben das sorgfältig geordnete Material und die klaren Ausführungen ihren Wert schon über ein halbes Jahrhundert behauptet, und sicher wird man sich auch in der künftigen Forschung weiterhin auf sie berufen. Wesentliche Errungenschaften stellen auch einige Abhandlungen über den Vokalismus der nichtersten Silben des Finnischen dar, die bald darauf erschienen und deren Grundmaterial und Ausgangspunkt offenbar neben der Monographie über die *i*-Diphthonge entstanden: »Pääpainottomain tavujen *a*-, *ä*-loppuiset vokaaliyhtymät suomen murteissa« (Die Vokalverbindungen auf *-a*, *-ä* der nichthauptbetonten Silben in den finnischen Dialekten, Annales Universitatis Fennicae Aboensis ser. B 1:4, 1922, 70 S.), »Pääpainottomiin tavuihin kehittyneiden pitkien vokaalien käsitely suomen itämurteissa« (Die Behandlung der in nichthauptbetonten Silben entwickelten langen Vokale in den finnischen Ostdialekten, Suomi V:2, 1923, 28 S.) und »Suomenkielen *us*-, *üs*-loppuiset ominaisuudennimet« (Die Eigenschaftsnamen auf *-us*, *-üs* im Finnischen, MSFOu 52, 1924, 22 S.). Alle drei behandeln bis dahin mangelhaft bekannte Sektoren der finnischen Vokalgeschichte im Lichte eines reichlichen Materials, und alle drei sind in ihren Auslegungen besonders durch jene Beobachtung Rapolas geprägt, dass der paradigmatische Wechsel der Akzentverhältnisse der nichtersten Silben einen ent-

scheidenden Einfluss hat ausüben können auf die uneinheitliche Entwicklung des Vokalismus (im Resultat entweder der immer noch auftretende paradigmatische Wechsel der Vertretungsarten oder die Verallgemeinerung einer Vertretung im gesamten Paradigma oder verschiedene Kontaminationen). Als Erklärungsprinzip hat sich diese Beobachtung im Lichte der späteren Forschung als recht fruchtbar erwiesen; mitunter bestand allerdings die Gefahr, dass man sie zu leicht auf Fälle anwandte, die eigentlich nicht in ihren Bereich gehören.

Das damalige Schaffen von Rapola ist bereits charakterisiert durch eine gewisse Spannung zwischen dialektologischen Themen und solchen über die Geschichte der Schriftsprache. Alle bisher genannten Untersuchungen sind überwiegend dialektologisch, auch wenn die Hinweise, welche die alte finnische Schriftsprache und die übrigen schriftlichen Sprachdenkmäler zu geben vermögen, geschickt berücksichtigt sind. Rein dialektologisch ist ferner der lexikalische Aufsatz »Heinäsuovan suomalaisten nimitysten leviämistuoteista» (Über die Verbreitungsverhältnisse der finnischen Bezeichnungen für den Heuschaber, Vir. 1924, 13 S.). Es ist der erste Versuch einer finnischen Wortgeographie und — wie der Verfasser zu verstehen gibt — ausdrücklich als Experiment gemeint: kontrolliert werden sollte, in welchem Umfang eine solche Forschung überhaupt mittels jener Materialsammlungen durchgeführt werden konnte, die durch eine Sammeltätigkeit von einem Vierteljahrhundert zuerst bei der Finnischen Literaturgesellschaft und dann nach dem Weltkrieg bei der Suomen kielen sanakirja (Finnische Wörterbuch-) AG zusammengekommen waren. Die Beobachtungen hinsichtlich der Qualität des Archivmaterials, die nicht nur positiv waren, werden einen ziemlichen Einfluss gehabt haben auf die Ausarbeitung der Sammelprogramme des im selben Jahre gegründeten Instituts namens Sanakirjasäätiö 'Wörterbuchstiftung'. Dialektologisch ist weiterhin der Beitrag »Kappale suomen kielen vokaalien historiaa» (Ein Stück Vokalgeschichte des Finnischen, Vir. 1927, 16 S.), wo sporadische Fälle von Synkope in den finnischen Dialekten gesammelt und übersichtlich gruppiert sind, desgleichen der Aufsatz »Hämäläinen *l* oman alueensa ulkopuolella» (Das Häme-*l* außerhalb seines eigenen Raumes, Hämeenmaa 1, 1928, 20 S.), wo zum ersten Mal eine der problematischsten Reliktgruppen in den finnischen Westdialekten zusammenfassend behandelt wird, ein Thema, das später eine ganze Literatur entstehen liess und das wohl immer noch nicht als endgültig abgeschlossen betrachtet werden kann. Zu dieser Zeit war Rapola bereits so vielseitig und tiefgehend mit den verschiedenen Seiten der finnischen Dialektologie vertraut, dass er sich an eine beacht-

liche Synthese wagen konnte, die Abhandlung »Suomen murteiden keskinäisistä suhteista« (Über die Beziehungen der finnischen Dialekte zueinander, Turun Suomalaisen Yliopiston Vuosikirja 1925, 21 S.).

Gleichzeitig fühlte sich der Forscher jedoch immer mehr zu den Fragen der alten finnischen Schriftsprache hingezogen. Dies Interesse ging bereits auf die Studienzeit zurück: i.J. 1913 hatte Rapola bei E. N. Setälä seine Examensarbeit über die Sprache der finnischen Übersetzung des Landgesetzes im 17. Jh. durch Abraham Kollanius aus Satakunta geschrieben und zu diesem Zweck sogar den ganzen Übersetzungstext von dem in Stockholm aufbewahrten Manuskript kopiert. Als er auf Initiative der Finnischen Literaturgesellschaft i.J. 1924 die vollständige Edition dieser Gesetzesübersetzung von Kollanius herauszugeben hatte, bot sich ihm die Gelegenheit, das Thema seiner Examensarbeit erneut aufzunehmen; schon 1925 erschien denn auch die »Äännehistoriallinen tutkimus Abraham Kollaniuksen kielestä« (Lautgeschichtliche Untersuchung der Sprache von Abraham Kollanius, 176 S.). Hier geschieht eigentlich mehr Tiefenlotung als der Name verspricht: zahlreiche Vergleiche mit dem Sprachgebrauch anderer Autoren des 16. und 17. Jh. machen die Arbeit zum ersten relativ vollständigen Handbuch der alten finnischen Schriftsprache, ja sogar zu einem Lehrbuch; Rapola sagt auch im Vorwort, er habe bei der Planung des Buches an die Studenten gedacht. Dieser Aufgabe wurde es seinerzeit sicher sehr gerecht: zum ersten Mal ist hier u.a. jene Disposition der Lautgeschichte verwirklicht, die die natürlichen Zusammenhänge der Erscheinungsgruppen betont und die Rapola später in seinen Vorlesungen verwendete und die sich vorteilhaft von der aufspaltenden und atomistischen Disposition der früheren Forschung abhob. Gleich willkommen für den Studierenden wie für den Forscher sind die zahlreichen Hinweise auf die Forschungsgeschichte der behandelten Fragen und die eigenen Stellungnahmen des Verfassers, stets gut motiviert und deutlich formuliert. Besondere Beachtung verdient dabei die Behandlung der Verbindung *ts*. Rapola verwirft die von Setälä in seiner Stufenwechseltheorie konstruierten Artefakte — die hypothetischen Wechselverhältnisse des späten Urfinnisch **ts : *ðs* od. **ss : *ðs* — und kehrt zurück zu jenem Standpunkt, den Setälä noch in seiner »Yhteissuomalainen äännehistoria« (Gemeinfinnischen Lautgeschichte) i.J. 1891 vertrat: die späturnfinnische Verbindung *ts* hat nicht dem qualitativen Stufenwechsel unterlegen, wohl aber dem quantitativen (nach Rapola etwa **ts : *is*). I.J. 1926 wurden dann als Teil III der Serie »Monumenta Linguae Fennicae« die von Rapola sorgfältig herausgegebenen Editionen der Gesetzüber-

setzungen von Kollanius fertig: »Kristoffer kuninkaan maanlaki« (Das Landesgesetz von König Christopher) und »Maunu Eerikinpojan kaupunginlaki liitteineen« (Das Stadtgesetz von Magnus Erikssohn mit Anlagen) (zwei Bände, insgesamt 510 S.).

Ausser der alten Vorliebe für Fragen des alten Schriftfinnisch scheint die Schaffensrichtung in Rapolas Turku-Jahren auch dadurch beeinflusst worden zu sein, dass es damals keine volkssprachlichen Materialsammlungen in Turku gab, wohl aber alte Fennica-Literatur. Darauf baute Rapola bereits in den zwanziger Jahren die umfangreichste wortgeschichtliche Arbeit auf, die bis auf den heutigen Tag über ein einzelnes finnisches Wort veröffentlicht wurde: »Vanhan kirjasuomen *toimi* johdannaisineen« (Das Wort *toimi* im alten Schriftfinnisch und seine Ableitungen, Annales Universitatis Aboensis ser. B 6:1, 1928, 150 S.). Diese reizvolle Abhandlung bietet ein Schulbeispiel für die Kette einer Bedeutungsentwicklung, deren Phasen sich schriftlich feststellen lassen, und gleichzeitig ein Schulbeispiel für den Anteil des Kontexts (in diesem Fall speziell der Konsoziationen, feststehender zweigliedriger Wörterverbindungen) an der Herausbildung der Bedeutung eines Wortes. Mit einer einfachen aber unanfechtbaren Methode vermag Rapola nachzuweisen, wie *toimi* mit der ursprünglichen Bedeutung 'Webmuster im Stoff' (ein Beweis also für eine gewisse Kombinationsgabe) bis zum 16. Jh. im Schriftfinnisch und weiter bis ins 19. Jh. hinein metaphorische Bedeutungen erhält wie 'Vernunft, Verstehen, Klugheit, geistige Gabe od. Fähigkeit', (seltener auch:) 'Kondition, Ordnung, Sorge od. Fürsorge', bis neben dieser Bedeutungsgruppe vom 18. Jh. an, gestützt auf bestimmte Konsoziationen, Bedeutungsinhalte auftreten wie 'Tun, Arbeit, Arbeitsleistung, Beschäftigung, Job, Amtsaufgabe'. Von der ersten Hälfte des 19. Jh. an verfolgt Rapola die späteren Phasen der Entwicklung nicht mehr detailliert; bis zum 20. Jh. führten sie bekanntlich dahin, dass jene neue Bedeutungsgruppe vorherrscht und die hauptsächlichen Bedeutungen aus der Zeit der alten finnischen Schriftsprache verdrängt sind.

In jener Zeit dürfte Rapola bereits das Ziel gehabt haben, eine ausführliche Geschichte der finnischen Schriftsprache zu schreiben. Studien z.B. wie »Kappale vanhan kirjasuomen historiaa: yleiskatsaus vokaalien loppuheiton esiintymiseen« (Ein Stück Geschichte des alten Schriftfinnisch: Übersicht über das Auftreten der Apokope von Vokalen, Vir. 1927, 8 S.), »Piirteitä Ruotsin vallan aikaisen kirjasuomen kehityksestä« (Besonderheiten der Entwicklung des Schriftfinnisch in der Zeit der schwedischen Herrschaft, Vir. 1930, 11 S.) und »Lisävalaisua

Mikael Agricolan oikeinkirjoitus- ja äänneoppiin» (Neues zur Rechtschreib- und Lautlehre des Michael Agricola, Vir. 1930, 13 S.) scheinen für eine solche Darstellung als Vorarbeiten gedient zu haben. Der Umzug von Turku nach Helsinki Anfang der dreissiger Jahre brachte Rapola auch den Archivalquellen der volkssprachlichen Lexik näher, was ihm die Fortsetzung seiner so vielversprechend begonnenen Laufbahn als Dialektologe ermöglicht hätte. Die grosse Arbeitsbelastung durch die Professur in Helsinki war jedoch eine kalte Realität, die Rapola vor die Entscheidung stellte, auf welchem Sektor er neben seinen Unterrichts- und Verwaltungsaufgaben die Forschung am besten vorantreiben könne. Seinem Bericht zufolge hätte er z.B. gern seine Kenntnis der finnisch-ugrischen Sprachen bis auf die entfernt verwandten Idiome ausgedehnt, doch musste er spätestens in dieser Phase aus Zeitmangel auf diese Idee verzichten. Seine Forschungen im Bereich des Finnischen beschloss er der Zentrierung zuliebe in Zukunft vor allem auf jenes Gebiet zu richten, auf das er sich in seinen Turkuern Jahren am besten vorbereitet hatte: die Geschichte der finnischen Schriftsprache. Dies brauchte durchaus keinen Abschied von der Dialektforschung zu bedeuten: wie unten noch zu erörtern sein wird, kehrte Rapola des öfteren zur reinen Dialektforschung zurück, und seine Untersuchungen der Schriftsprache umgab er gern mit dem Hintergrund der Dialekte, wo dies nur gegeben war. Die Bedeutung der Volksmundarten für ein tieferes Verständnis der Schrift- und Hochsprache war für ihn eine Selbstverständlichkeit; auch in seinem Universitätsunterricht wollte er diese Tatsache u.a. dadurch hervorheben, dass seit dem Beginn der dreissiger Jahre zu den Prüfungsbestimmungen im Fach Finnisch auch das »persönliche Kennenlernen eines Volksdialektes« gehörte, was der Studierende normalerweise durch eine kleine Sammlung von Lexik eines Regionaldialekts nachzuweisen hatte. Ich zitiere Rapolas Worte aus dem Jahre 1937 an seine Studenten: »Wir können uns davon [von der persönlichen Bekanntschaft mit einem Dialekt] stets jenes geistige Wachstum und jene Erweiterung unserer Beweglichkeitsskala erhoffen, welche jeder persönliche Kontakt zum Land — und ich möchte noch hinzufügen: jeder tiefere Kontakt mit der Sprache des Volkes — unabhängig von unserem Interessengebiet zustande bringen kann. All das, was in unserer Sprache klingt und atmet, alles was darin unmittelbar an unser Bewusstsein appelliert und was eben sie — und allein sie — unter den Sprachen der Welt befähigt, gerade unsere Gedanken, unsere Gefühle und Stimmungen auszudrücken, all das hat seine Wurzeln in dem Natur- und Lebensgefühl des Volkes, das Jahrtausende in ländlicher Abgeschiedenheit gelebt hat.»

Als erste Synthese der Untersuchungen Rapolas über die Geschichte der finnischen Schriftsprache erschien bereits 1933 das Buch »Suomen kirjakielen historia I: vanhan kirjasuomen kirjoitus- ja äänneasun kehitys» (Die Geschichte der finnischen Schriftsprache I: die Entwicklung der Schrift- und Lautgestalt des alten Schriftfinnisch, 350 S.). Diese Publikation wird Rapola in erster Linie als Lehrbuch gedacht haben, doch sind darin zahlreiche auch unveröffentlichte Forschungsergebnisse enthalten, und es ist als Handbuch für den Forscher weiterhin unentbehrlich: ein sorgfältig gegliedertes Hilfsmittel mit Beispielmateriale aus erster Hand, das einen ausser in die Details der alten finnischen Orthographie und Lautlehre auch in die Feinheiten von dessen Formenlehre einführt. Ergänzt wird dieses Werk durch die überblickartigen Darstellungen über die alte finnische Schriftsprache, die Rapola später zu verschiedenen Zwecken abfasste; hierher gehört der allgemeinverständliche Artikel »Kirjasuomen kehitys Agricolasta murteiden taisteluun kynnyselle» (Die Entwicklung der Schriftsprache von Agricola bis an die Schwelle des Dialektkampfes, Suomen kulttuurihistoria III, 1934, 15 S.), das zentriert für Universitätsstudien gedachte Lehrbuch »Vanha kirjasuomi» (Die alte finnische Schriftsprache, 1945, 85 S., erneuerte Auflage 1962, 120 S.) und die ursprünglich für die grosse Literaturgeschichte »Suomen kirjallisuus» (Die Literatur Finnlands) geschriebene Darstellung »Suomenkielinen proosa Ruotsin vallan aikana» (Die finnischsprachige Prosa zur Zeit der schwedischen Herrschaft in »Suomen kirjallisuus II» 1963, als eigene Publikation 1967, 204 S.), wo der Aspekt absichtlich mehr der eines Philologen denn der eines Literarhistorikers ist. In all diesen Arbeiten spricht ein Forscher, der sein Metier gründlich beherrscht, dessen Sachkenntnis im Laufe der Jahrzehnte nur noch ausgeprägter geworden ist. Die gleiche Sachkenntnis verrät auch die zur Unterstützung des Universitätsunterrichts gemeinte Anthologie »Vanhan kirjasuomen lukemisto» (Chrestomathie des alten Schriftfinnisch, 1959, 204 S.).

Der Zusatz »Teil I» nach dem Titel der Geschichte der finnischen Schriftsprache liess eine baldige Fortsetzung erwarten. Vermutlich hätte sie sich im Bereich der Entwicklung des schriftsprachlichen Wortschatzes bewegt, jenem Themenkreis, dem die meisten Aufsätze Rapolas seit den dreissiger Jahren galten und mit welcher Darstellung der Autor gerade die Entwicklung des Schriftfinnisch zur Kultursprache aufzeigen will. Bei dieser Arbeit als organische Fortsetzung der Entwicklung des alten Schriftfinnisch muss er auch das Stadium der Erneuerung des Schriftfinnischen im 19. Jh. behandeln, ein Thema, worüber er gleichsam als Gerüst einer künftigen ausführlicheren Darstellung u.a. folgende knappe Übersichten

schrieb: »Kirjasuomen kehitys yhtenäiseksi sivistyskieleksi» (Die Entwicklung des Schriftfinnisch zu einer einheitlichen Kultursprache, Suomen kulttuurihistoria IV, 1936, 13 S.) und »Murteiden taistelu - mitä se oli ja mitä se ei ollut» (Der Dialektkampf — was er war und was er nicht war, Kalevalaseuran vuosikirja 36, 1956, 10 S.). In seinem Nachlass befindet sich sogar ein Manuskript von mehreren hundert Seiten über die Entwicklung der schriftsprachlichen Lexik im 19. Jh.; dies wäre wohl ein Teil der geplanten Fortsetzung seiner Geschichte der finnischen Schriftsprache gewesen, doch hat er diese Ausführungen nie an die Öffentlichkeit kommen lassen, da sie für ihn noch im Stadium der Vorarbeit waren. Diese Selbstkritik kann man einigermaßen verstehen. Rapola hatte im Laufe der Jahrzehnte alles Wichtigste durchgelesen, was vom 16. Jh. an bis zum dritten Viertel des 19. Jh. in finnischer Sprache geschrieben worden war, und hatte für seine private Sammlung eine ungeheure Menge für die Entwicklung der Schriftsprache wichtiges Wortmaterial exzerpiert und verzettelt. Und doch fand er das Resultat bei weitem nicht befriedigend. Als er 1960 einen vor allem auf eigenen Sammlungen aufbauenden Überblick »Sanojemme ensiesiintymiä Agricolaista Yrjö Koskiseen» (Die ersten Belege finnischer Wörter von Agricola bis Yrjö Koskinen, 114 S.) veröffentlichte, schrieb er im Vorwort, wie er bei der Ausarbeitung des Buches das Gefühl gehabt habe, gleichsam einer verirrtten Herde hinterherzulaufen. »Vom zentralen Wortschatz der finnischen Schriftsprache müsste man einen repräsentativen Anteil im Gehege der Chronologie unterbringen können. Bei einigen Wörtern glückt das, von anderen bildet man sich schon ein, sie gebunden zu haben, da merkt man zu seiner Überraschung, dass Freude und Sicherheit verfrüht waren. Kommt zu Hilfe, ihr Männer aus dem Dorf, — so möchte man rufen, und als einen solchen Ausruf und Aufruf habe ich die Veröffentlichung meiner diesmaligen Feststellungen denn auch gemeint.»

Umso beachtlicher ist, dass es Rapola im Laufe der Jahrzehnte auch gelang, eine grosse Menge von zentralem schriftsprachlichen Wortschatz endgültig »einzukreisen» — mal Neologismen, mal aus der Volks- in die Schriftsprache übernommene Wörter —, von deren Geschichte man früher kaum etwas wusste. Umfangreichere Abhandlungen aus diesem Bereich waren u. a. »Suomen kielen *jalo* sanan merkityshistoriaa» (Ref. »Zur Bedeutungsgeschichte des finnischen Wortes *jalo* [’edel’]», Annales Universitatis Turkuensis ser. B 22, 1938, 63 S.), wo die Geschichte eines Adjektives mit zahlreichen Bedeutungen unter Anwendung einer ähnlichen Methode verfolgt wird wie ein Dutzend Jahre früher die des Substantivs *toimi*, und »Eräistä

kirjan käsitepiiriin liittyvistä nimityksistä vanhassa kirjasuomessa» (Ref. »Über einige sich an den Begriffskreis des Buches schliessende Benennungen im alten Schriftfinnisch», Suomi 101, 1943, 60 S.). Am liebsten stellte er jedoch die Resultate seiner Wortschatzuntersuchungen seit den dreissiger Jahren in etwas kürzeren Aufsätzen vor, die der Form nach stark essayistisch waren. Dabei war es Rapola das Wesentliche, dass er das jeweils behandelte Wort vor einen genügend grossen Hintergrund stellte; je nach dem Fall konnte er die volkssprachlichen Ausgangspunkte eines schriftsprachlichen Wortes darstellen oder seine näheren und entfernteren Synonyme oder den Wettkampf, der im Feld der Synonyme stattfand, ehe ein Wort den Sieg in der Schriftsprache davontrug, oder aber er behandelte solche kulturgeschichtlichen — häufig personengeschichtliche — Umstände, die von Bedeutung zu sein scheinen für das Verständnis der Geschichte des Wortes in der Schriftsprache. An charakteristischen Vertretern dieses Essaytyps lassen sich in Rapolas Schaffen aus einer Zeit von über dreissig Jahren z.B. folgende Beiträge nennen: »Aviokäsky» (*Aviokäsky* 'Ehe', Vir. 1931, 8 S.), »Ane» (Ref. *Ane* ['Indulgenz'], Vir. 1938, 18 S.), »Akatemiasta yliopistoon ja tutentista ylioppilaseen» (Über die Benennungen der Universität und des Studenten, Uusi Suomi 1940 und später in der Sammlung »Risukoista riipomia», 1953, 20 S.), »Runoilija ja runous kirjakielellemme sanahistoriassa» (Ref. »Les mots 'runoilija' [= Dichter] et 'runous' [= Dichtung] dans l'histoire du vocabulaire de la langue finnoise», Kirjallisuudentutkijain Seuran vuosikirja 7, 1943, 16 S.), »Vanhaa ja uutta *sivistys* ja *valistus* sanoista (Ref. »Du vieux et du nouveau sur les mots finnois *sivistys* ['Bildung, Kultur'] et *valistus* ['Aufklärung, Bildung']», Vir. 1946, 12 S.), »Weitere Beiträge aus der älteren finnischen Schriftsprache zu dem Bedeutungsbild des Wortes *sisu*» (FUF 29, 1946, 11 S.), »Hiukkasen kirjasuomen *luonne* sanan taustaa» (Ref. »Quelques observations sur le mot *luonne* ['Charakter'] du finnois littéraire», Vir. 1948, 9 S.), »Das finnische *kuri* in der älteren finnischen Schriftsprache» (MSFOu 98, 1950, 11 S.), »*Soitin* ja *sävelmä* nimitysten esivaiheita» (Die Vorgeschichte der Benennungen *soitin* 'Musikinstrument' und *sävelmä* 'Melodie', Kalevalaseuran vuosikirja 30, 1950, 17 S.), »*Tunne* ja sen merkityssukulaiset kirjasuomen sanahistoriassa» (Ref. »*Tunne* 'sentiment' et les mots qui lui sont apparentés par le sens, à la lumière de l'histoire des mots du finnois littéraire», Vir. 1950, 18 S.), »Kapinasta ja vallankumouksesta» (Ref. »Sur les mots *kapina* ['Aufruhr'] et *vallankumous* ['Revolution']», Vir. 1953, 13 S.), »Kerettiläinen» (Ref. »Le finnois *kerettiläinen* ['Ketzer']», Kirjallisuudentutkijain Seuran vuosikirja 16, 1958, 18 S.), »Valaisua *aisti* ja

aistin sanojen kirjallisen käytön alkuvaiheisiin» (Ref. »Quelques précisions sur les premiers emplois littéraires des mots *aisti* ['Sinn'] et *aistin* ['Sinnesorgan']», Vir. 1958, 10 S.), »Entdeckungsreise in das Wurzelreich des fi. Verbuns *heijastaa*» (MSFOu 125, 1962, 12 S.), »Pyhät ja profaanit kiusaukset» (Ref. »Zur Bedeutung von *kiusata* und *kiusaus* im alten Schriftfinnischen», Sananjalka 6, 1964, 15 S.). Neben derartigen vielseitigen Exkursionen über einzelne Wörter verfasste Rapola gleichsam nebenbei auch einige bedeutende Gesamtdarstellungen über die wichtigsten Entwicklungsphasen der schriftsprachlichen Lexik: über die Anfangsstadien des Schriftfinnisch »Agricolan sanavarat» (Der Wortschatz von Agricola, Risukoista riipomia, 1953, 39 S.) und »Mikael Agricolan panos kirjasuomen sanastossa» (Verba docent, 1959, 19 S.; auch auf deutsch: »Michael Agricolas Beitrag zum Wortschatz des Schriftfinnischen», Sitzungsberichte der Finnischen Akademie der Wissenschaften 1959, 1960, 22 S.) sowie über die Zeit der Erneuerung im 19. Jh. »Kirjakielemme sananrakenteiden tiivistymisen historiaa» (Ref. »De la cristallisation des mots et expressions dans le finnois littéraire», Vir. 1945, 19 S.). Die Aufsätze über die Wortgeschichte des Schriftfinnischen, u.a. zahlreiche der oben aufgezählten, nahmen auch in drei gemeinverständlichen Essay-Sammlungen Rapolas einen wichtigen Platz ein: »Kieli elää» (Die Sprache lebt, 1947, 234 S.), »Risukoista riipomia» (Ausgerauft aus Reisigdickicht, 1953, 259 S.) und »Kielen kuvastimessa» (Im Spiegel der Sprache, 1962, 240 S.).

Mit Rapolas Wortschatzuntersuchungen sind ferner einige Studien verbunden, die der Stilistik am nächsten stehen, wie z.B. »Virta venhettä vie» (Ref. »Über die Stilfärbung einiger Wörter mit einem metathetischen *h*», Vir. 1959, 9 S.), »Reunamerkitöjä Juhana Cajanusen virren julkaisuasuihin» (Ref. »Einige Randbemerkungen zu den verschiedenen Fassungen des Kirchenliedes von Johann Cajanus», Sananjalka 2, 1960, 13 S.) und »Pipliasuomen parataktinen tasapaino» (Das parataktische Gleichgewicht des Bibelfinnisch, Kalevalaseuran vuosikirja 41, 1961, 24 S.). In zahlreichen anderen, zum Teil auch umfangreichen Abhandlungen konzentrierte sich Rapola wiederum auf irgendein anonymes Erzeugnis der alten Literatur oder — was ihm besonders lag — auf den Anteil eines namentlich bekannten Sprachpflegers an der Entwicklung der finnischen Schriftsprache. Anonyme Erzeugnisse klärte er u.a. in den Studien »Vanhan runon kuvastelua parissa 1500-luvun suomalaisessa virressä» (Die Widerspiegelung alter Volksdichtung in einigen finnischen Kirchenliedern des 16. Jh., Kalevalaseuran vuosikirja 14, 1934, 21 S.), »Aitolahden löydös» (Der

Fund von Aitolahi [Kopie einer finnischen Gesetzesübertragung], Kotiseutu 1963, 7 S.) und »Yksilöllisesti käsitelty huomenrukous menneeltä ajalta» (Ref. »Eine Manuskriptkuriosität aus der Reformationszeit», Vir. 1967, 8 S.). Vor allen anderen war es natürlich Michael Agricola, auf den er in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder zurückkehrte; ausser in den oben bereits angeführten Wortschatzuntersuchungen war das Schaffen Agricolas u.a. in den folgenden Essays Gegenstand der Betrachtung: »Pietarin kalansaalis ja filologin kärpänen» (Die Fischbeute des Petrus und die Fliege des Philologen, Agricolan apajalla, 1962, 23 S.), »Agricolan aapiskirja uudessa vallossa» (Ref. »Eine Ergänzung zu Agricolas Abc-Buch in Västerås gefunden», Vir. 1967, 18 S.) und »Käännöskerrostumia Agricolan tuotannossa» (Ref. »Übersetzungsschichten in den Bibelübertragungen von Mikael Agricola», Vir. 1969, 9 S.). Eine Auswahl seiner Agricola-Schriften veröffentlichte er unter dem Titel »Agricolan apajalla» (An der Netzstelle des Agricola, 1962, 147 S.). Von sonstigen Autoren beschäftigte er sich u.a. mit Olavi Elimaeus und Hartikka Speitz, die das 17. Jh. vertreten, und zwar in den Aufsätzen »Valaisua Olavi Elimaeuksen kielen uudistuspyrkimyksiin» (Ref. »Contribution à l'élucidation des tendances néologistes d'Olaus Elimaeus», Vir. 1940, 17 S.) und »Hartikka Speitzin vuorityö-asetusten suomennos» (Die finnische Übersetzung der Bergarbeit-Verordnungen durch Hartikka Speitz, Vir. 1935, 10 S.). Zwei verdiente Sprachpfleger und -benutzer wurden durch Rapola der Vergessenheit entrissen. Der ältere war Henrik Hoffman, Pfarrer von Masku und Mitglied des Komitees für die Bibelübersetzung 1642; anhand des im Besitze von Hoffman befindlichen und von ihm mit Korrekturen versehenen Neuen Testaments von Agricola wies Rapola Hoffmans bedeutenden Anteil an der Entstehung jener Bibelübersetzung nach: »Henrik Hoffman, puristinen kielenkorjaaja» (Henrik Hoffman, ein puristischer Sprachverbesserer, Suomi 110:3, 1963, 128 S.). Der zweite war Antti Wikman, Hilfsgeistlicher von Längelmäki, von dessen Anteil an der Pflege der Schriftsprache vorläufig nur zwei anonyme Zeitungsartikel zeugen, der aber in den Jahren 1820—40 ein ganzes Manuskript eines schwedisch-finnischen Wörterbuchs zusammenstellte. Es ist nie gedruckt worden, die Entschädigung dafür kam mit der ausführlichen Untersuchung Rapolas »Antti Wikmanin sanakirja» (Ref. »Das schwedisch-finnische Wörterbuch von Anders Gabriel Wikman», Suomi 107:3, 168 S.). Nicht in derselben Weise vergessen worden war der Grammatik- und Lexikon-Autor, Lektor Gustaf Erik Eurén aus Hämeenlinna, doch ein Gesamtbild von ihm als Sprachbenutzer und -pfleger in der Umbruchphase des Schriftfinnischen Mitte

des 19. Jh. fehlte, bis es von Rapola in zwei Untersuchungen gezeichnet wurde, wobei er in der letzteren direkt Detektivarbeit leistete: »Mies kahden kielikauden vaiheilla» (Ein Mann an der Grenze von zwei Sprachperioden, Hämeenmaa 13, 1968, 33 S.) und »Anonymi Eurén» (Ref. »Über die anonymen Schriften von G. E. Eurén», Sananjalka 11, 1969, 24 S.). Vier in derselben Umbruchzeit wirkende Sprachpfleger — die Gründer der Zeitschrift Suometar August Ahlqvist, D. E. D. Europaeus, Antero Vareljus und Paavo Tikkanen — und ihr Sprachgebrauch in dieser Zeitschrift waren wiederum das Thema von Rapolas Studie »Suomettaren perustajien kirjoitukset lehdien ensimmäisessä vuosikerrassa» (Die Schriften der Gründer von Suometar in den vier ersten Jahrgängen der Zeitschrift, Suomi 101, 1947, 40 S.).

Als Kenner und Interpret der Geschichte der finnischen Schriftsprache erreichte Martti Rapola eine Meisterschaft, worin er schwerlich zu übertreffen ist. Als Mitte der fünfziger Jahre wirtschaftliche Möglichkeiten für ein seit den 1890er Jahren anstehendes Unternehmen, die Verwirklichung des Wörterbuchs der alten finnischen Schriftsprache, vorhanden zu sein schienen, war es selbstverständlich, dass der eben emeritierte Rapola die Führung des Unternehmens übernahm und Chefredakteur des Wörterbuchs wurde. Dieser Aufgabe widmete er sich mit fast unversiegbarer Vitalität bis zum Ende des Jahres 1971. Es war ihm nicht vergönnt, die Fertigstellung des Wörterbuches zu erleben, doch unter seiner Leitung wurde das gesamte Material exzerpiert und das Gerüst für das Manuskript fast des ganzen Lexikons erstellt. Er selbst beteiligte sich aktiv an der Ausarbeitung des Manuskripts, welche Arbeit ihm wiederum entscheidende Impulse für zahlreiche seiner Artikel Ende der fünfziger und in den sechziger Jahren gab.

Wie oben erwähnt, zog sich Rapola durchaus nicht von seinem zweiten Lieblingsgebiet, der Dialektologie, zurück, auch wenn er sich seit den dreissiger Jahren vor allem der Klärung des Schriftfinnischen widmete. Man weiss, dass er seinerzeit eine vollständige Beschreibung der Dialekte seiner Heimat, der Provinz Häme, vorhatte; als Einleitung für diese Arbeit hatte er bereits bis in die beginnenden zwanziger Jahre eine ziemliche Anzahl von Aufzeichnungen in den verschiedenen Gegenden von Häme gemacht. Seine Ansichten über Entstehung und Entwicklung der Häme-Dialekte gab er in den dreissiger Jahren in kurzer Form in dem Beitrag »Hämäläismurteista» (Über die Dialekte von Häme, Vir. 1933, 10 S.) wieder und ein Vierteljahrhundert später in einer ziemlich detaillierteren Untersuchung »Murteiden ja asutuksen suhteet vanhoilla hämäläisalueilla» (Die Beziehungen zwischen Dialekten und

Besiedlung in den alten Häme-Gebieten, Hämeen historia II:1, 1957, 43 S.). Wegen anderer Arbeiten musste er auf die geplante umfangreiche Monographie verzichten, doch hat er im Laufe der Jahre zahlreiche dialektologische Studien veröffentlicht, die verschiedene Erscheinungen der Häme-Dialekte zum Thema oder wenigstens zum Ausgangspunkt hatten. Erwähnt seien nur solche wichtigen Untersuchungen wie »Huomioita Hollolan seudun murteiden "aukenevista" diftongeista» (Beobachtungen über die »sich öffnenden« Diphthonge in den Mundarten der Gegend von Hollola, Vir. 1932, 12 S.), »Über gewisse lautgesetzliche "Ausnahmen" in den westfinnischen Dialekten» (MSFOu 67, 1933, 5 S.), »Pieni lisä *vitoa* sanan äänne- ja merkityshistoriaan» (Ref. »Kleine Beiträge zur Laut- und Bedeutungsgeschichte des Wortes *vitoa*«, Vir. 1939, 4 S.) und »Hämäläismurteiden *aloo*-tyypistä ja sen suhteesta ns. *ue'*-kollektiivijohdannaisiin» (Ref. »Les dérivés collectif du type *aloo* dans les parlers de Häme comparés aux collectifs en *ue'* de la langue littéraire«, Vir. 1954, 19 S.). Seine Ansichten über zahlreiche zentrale Gegebenheiten der Häme-Dialekte hat Rapola ausserdem in besonders gründlichen Rezensionen über zwei von jüngeren Forschern geschriebene Dissertationen geäussert, die mit ihren Fortsetzungen teils die von Rapola geplante Monographie ersetzt haben: »Kaakkoishämäläisten murteiden äännehistoria» (Eine Lautgeschichte über die südöstlichen Häme-Mundarten, Vir. 1942, 14 S.) und »Yläsatakuntalaisten murteiden äännehistoria» (Die Lautgeschichte der Dialekte von Obersatakunta, Vir. 1947, 11 S.). Auf einem grösseren Gebiet als dem der Häme-Dialekte bewegt sich der Artikel »Vaaksan pituus» (Ref. »Sur l'élément dérivatif *-ute-*, *-ute-* des langues développées du finnois primitif«, Vir. 1945, 6 S.), und ganz auf andere Dialekte konzentrieren sich »Erään sijaispidennyksenä pidetyn äänneilmion tarkastelua» (Ref. »Étude d'un phénomène phonétique considéré comme allongement compensatif«, Vir. 1955, 10 S.) und »Äännehistoriallinen esimerkkikokoelma Jyykeän murteesta» (Ref. »Sammlung lautgeschichtlicher Beispiele aus dem Dialekt von Jyykeä«, Vir. 1939, 19 S.). Der erste Aufsatz bringt eine beachtenswerte neue Erklärung für ein Problem der Vokalgeschichte der Südostdialekte, der zweite wiederum baut auf Aufzeichnungen auf, die Rapola auf einer Reise zwecks Feldforschung nach Finnmark in Nordnorwegen, an die Bucht des Lyngenfjords, gemacht hat. Einen komprimierten, gleichzeitig aber lebendigen Überblick über alle finnischen Dialekte vermittelt schliesslich die als Lehrbuch beabsichtigte »Johdatus suomen murteisiin» (Einführung in die finnischen Dialekte, 1947, 112 S., erneuerte Auflage 1962, 148 S.). Die Anschaulichkeit dieses Buches geht deutlich auf

jenen Vorlesungskurs zurück, den Rapola Anfang der vierziger Jahre zu dem gleichen Thema gehalten hatte.

Absichtlich habe ich mir das *magnum opus* bis zuletzt aufgehoben, das in den Bereich der Dialektologie, zu einem beträchtlichen Teil aber auch zur Geschichte des Schriftfinnisch gehört: den im Jahre 1966 zum 75. Geburtstag seines Verfassers erschienenen Band »Suomen kielen äännehistorian luentot« (Die Vorlesungen über die Lautgeschichte des Finnischen, 498 S.). Der Name weist in jene Zeiten, da Rapola umfangreiche (zwei Studienjahre andauernde) Vorlesungskurse hielt über das gesamte Gebiet der finnischen Lautgeschichte; die nächste Grundlage bildete die i.J. 1945 erschienene Hektographie (230 S.) »Suomen kielen äännehistorian luentojen pääkohdat« (Die Vorlesungen über finnische Lautgeschichte in Hauptzügen), der die Aufzeichnungen von Pertti Virtaranta aus den Jahren 1936—38 über Rapolas Vorlesungen zugrunde lagen. Das Vorlesungsmaterial, das Rapola nie in der Form der endgültigen Darstellung aufgezeichnet hatte, wird hier so wiedergegeben, »wie ich es mir vorstelle, vor dem Auditorium gebracht zu haben«; das Resultat ist ein Werk mit ganz spezifischem Stil, an vielen Stellen direkt temperamentvoll räsonierend. Rapolas Hinweis, er meine hier seine früheren Vorlesungen rekonstruiert zu haben, ist nicht wörtlich zu nehmen; noch in hohem Alter hielt er es für notwendig, nicht nur seine eigenen ehemaligen Auffassungen zu überprüfen und zu korrigieren, sondern auch das Wesentliche davon zu berücksichtigen, was in der von anderen geschriebenen lautgeschichtlichen Literatur seit den dreissiger Jahren geäußert worden war. In seinem facettenreichen Thema erreicht Rapola auf eine bewundernswerte Art das Gleichgewicht zwischen der Darstellung von Details und kombinierenden Synthesen, wie auch zwischen der Klärung der Forschungsgeschichte und der Entwicklung und Darstellung seiner eigenen Anschauungen; eine rege, inspirierende Dialektik begleitet den Leser durch das ganze Buch. Aktuellen Slogans schenkt Rapola kaum Gehör. Und doch kann man sagen, dass die Arbeit methodisch in vieler Hinsicht überraschend modern ist: es ist, als hätte Rapola ohne äussere Theoretiker zu brauchen anhand seiner eigenen Intuition das Wichtigste davon erfasst, was der funktional eingestellte Strukturalismus dem Sprachhistoriker anbieten kann. An vielen Stellen, z.B. bei der Behandlung des Stufenwechsels, könnte man seine Methode sogar als eine Art autochthonen Generativismus des gesunden Menschenverstands bezeichnen, der ohne schematische Formeln und abstrakte Tiefenstrukturen auf der einen Seite die in der Erzeugung der schwachstufigen Formen herrschenden »lebendigen Prinzipien«

erläutert und auf der anderen Seite deren Gegenkräfte und die lexikalischen Versteinerungen ausserhalb des »lebendigen Prinzips».

»Die Vorlesungen über die Lautgeschichte des Finnischen» haben in Rapolas Schaffen ganz besonders hohen Stellenwert; er dürfte auch selbst darin sein Hauptwerk gesehen haben, die Summe all dessen, was er nach jahrzehntelanger Tätigkeit über die historische Laut- und Formenlehre der finnischen Sprache zu sagen hatte. Mit klaren Worten gibt er im Vorwort auch seiner Auffassung über die zentrale Bedeutung der lautgeschichtlichen Forschung für die ganze Linguistik Ausdruck: »... sie war nach der damals [in den zwanziger Jahren] herrschenden Auffassung und ist es meiner persönlichen Überzeugung nach weiterhin für die Sprachwissenschaft gleichsam wie ein tragender Baumstamm, von dem aus sich die Zweige und Äste immer weiter und höher verbreiten. Ohne Lautgeschichte keine Etymologie, ohne Etymologie keine Semantik, ohne Semantik kein Weg zur Gesamterfassung des Lebens der Sprache.» Wie man heute zu dieser Ansicht auch stehen mag, Rapola wenigstens spricht offenbar aufgrund seiner eigenen langen Forschererfahrung: gerade auf diese Weise erreichte er stufenweise immer grössere Gebiete der sprachlichen Gesamtheit. Es fällt vielleicht auf, dass in diesem Ausspruch der Anteil der Syntax an der Sprachforschung überhaupt nicht erwähnt wird. Auch hierin spiegelt sich offenbar das Forscherprofil Rapolas wider: die syntaktischen Themen blieben ihm insgesamt ziemlich fremd, obgleich er mitunter in geschickter Weise ein Thema auf der Grenze von Syntax, Stilistik und Sprachpsychologie behandeln konnte, wie z.B. in seinem Aufsatz »Erään tyylipiirteen taustaa» (Ref. »Les facteurs psychologiques d'un trait du style finnois», Vir. 1954, 17 S.) oder das Freiwerden der schriftsprachlichen Syntax von fremden Vorbildern wie in dem Beitrag »Kolmensadan vuoden takaisia puhdaskielisyystavoitteita» (Ref. »Tentatives de purisme il y a 300 ans», Vir. 1942, 19 S.) oder eine neue, als Erleichterung für die Sprachträger gemeinte Norm in der Syntax der heutigen Hochsprache vorschlug wie in »Akkusatiivi predi-katiivin kaasuksena» (Der Akkusativ als Kasus des Prädikativums, Vir. 1939, 2 S.). Ungeklärt wird wohl bleiben, ob hier eher das Streben vorlag, sich nicht zu sehr zu verzetteln, sich zu beschränken, oder aber die Scheu vor einem als anspruchsvoll empfundenen Forschungsbereich, wie damals, als Rapola in seiner Jugend zwischen der Sprach- und der Literaturforschung zu wählen hatte. Vielleicht sprechen einige Umstände für die letztere Erklärung. Jene methodische Sicherheit, wie sie die Lautgeschichte bot, konnte die syntaktische Forschung zumin-

dest in Rapolas Jugend nicht garantieren: die Statuslehre von Adolf Noreen, die damals auch in Finnland galt, muss ihm als geistloses Sortieren vorgekommen sein, und auch die neueren Versuche, die Darstellung der Syntax einer natürlichen Sprache mit Mitteln der Logik zu formalisieren, konnten ihn nicht für sich gewinnen. Er scheint die erlebnismässige Seite tief gefühlt zu haben, die man wohl nie ganz in der Syntaxforschung wird übergehen können, andererseits scheint er auf diesem Gebiet keine seinen Forschercharakter vollauf befriedigenden Mittel für jene formale Stringenz gefunden zu haben, deren Verbindung mit dem rein Erlebnismässigen im allgemeinen eine charakteristische Spannung in seinem ganzen Schaffen erzeugt.

Vom wissenschaftlichen Schaffen Martti Rapolas, das in seiner Qualität wie Quantität die normalen Masse der Lebensarbeit eines Wissenschaftlers gewaltig überschreitet, habe ich oben nur einen Teil darstellen können, doch wie ich hoffe den wichtigsten. Seine Bibliographie, 1966 veröffentlicht als Anhang zu den Vorlesungen über die Lautgeschichte des Finnischen, umfasste damals an 460 Titel, darunter allerdings auch anderes als wissenschaftliche Aufsätze und Bücher. Bis zu seinem Tode dürfte diese Anzahl auf über 500 angestiegen sein. Es ist fast unglaublich, dass der grösste Teil dieses Schaffens neben den Amtsaufgaben des Professors entstand. In den Turkuern Jahren 1923—30 war die Tätigkeit als Hochschullehrer wegen der geringen Studentenzahlen noch keine besondere Belastung; als »überaus anstrengend« erinnert Rapola jedoch die drei ersten Semester, da er gleichzeitig auch an der Universität Helsinki unterrichtete. In Helsinki übernahm Rapola jedoch 1930 eine Professur, die zwanzig Jahre lang zweifellos die arbeitsreichste war innerhalb der Philosophischen Fakultät, bis auf Initiative von Rapola i.J. 1951 ein zweites Ordinariat für dieses Fach gegründet wurde. Eine beredte Sprache sprechen die Zahlen seiner Schüler und der unter seiner Anleitung geschriebenen Examensarbeiten: in den Seminarübungen konnten in einem Semester mitunter sogar 25 Teilnehmer sein, durchgesehene Examensarbeiten (Hauptfach) gab es pro Studienjahr sogar 33 (dazu noch eine grosse Anzahl Arbeiten von Nebenfächlern) und in seiner ganzen Helsinkiern Zeit mehr als 500. Und doch wissen all seine Schüler, dass sie von ihm individuell, oft sogar fürsorglich behandelt und angeleitet wurden; zu den schönsten Erinnerungen an die Studienzeit gehören für zahlreiche Magister und Lehrer des Finnischen die Besuche bei ihm zu Hause in der Nervander-Strasse, wo Rapola in seinem Arbeitszimmer donnerstags eine Stunde nach der ande-

ren opferte für seine Schüler, die sich bei ihm Rat holten. Unvorbereitet erschien Rapola auch nicht vor dem Auditorium. Wie ich oben erwähnte, waren seine Vorlesungen zwar nicht endgültig auf dem Papier formuliert, aber er hatte ein Gerüst und die Beispiele, auf welcher Grundlage er extemporierte — sorgsam formulierte lange Sätze, die nie anakolutisch blieben, darunter auch einmal freie Assoziationen, die jedoch nie zu weit vom behandelten Thema abschweiften. Als Vorbildlich in Kraft und Klarheit erinnern sich seine Schüler aus den dreissiger Jahren vor allem an die damaligen Vorlesungen über Lautgeschichte. Für die Schüler der fünfziger Jahre war es wiederum ein Genuss, den Vorlesungen über die lexikalische Entwicklung des Schriftfinnischen im 19. Jh. zu folgen, einem Themenkreis, der Rapola damals am nächsten stand und den er auch gründlichst beherrschte. Man hatte das Gefühl, als habe er alle Seiten der Literatur, die er für seine Untersuchungen durchgearbeitet hatte, vor Augen, als erinnere er sich an jede Masche im Netz all jener sprachgeschichtlichen, doch auch personen- und ideengeschichtlichen Zusammenhänge, ohne die eine Darstellung der Neologismen leicht ein mechanisches Aufzählen geblieben wäre.

Seiner Natur nach war Rapola mehr ein ernster, mit seinen Gedanken beschäftigter Gelehrter als ein überall erscheinender machtbesessener Organisator oder ein PR-Mann der Wissenschaft. Auf seine eigene schlichte Weise — durch seine Schriften und durch seinen Unterricht — vermochte er dennoch Einfluss auszuüben und das Image der nationalen humanistischen Wissenschaften in den Augen der finnischen Intelligenz, ja sogar des grossen Publikums aufrecht zu erhalten. Auch wurden seine Fähigkeiten für zahlreiche Führungs- und Organisationsaufgaben ausgenutzt. So leitete er in den Jahren 1920—23 die lexikalische Sammelarbeit, die damals von einer besonderen Finnischen Wörterbuch-AG durchgeführt wurde. Als 1924 auf Veranlassung des Unterrichtsministeriums, der Universitäten und der wissenschaftlichen Gesellschaften als deren Nachfolger die Wörterbuchstiftung gegründet wurde, war Rapola schon in den Anfangsstadien mit dabei bei der Planung jener 23 Sammelkreise und der darin befindlichen Zentren, aus denen man mit Hilfe von Stipendiaten jeweils einen vollständigen Gemeinde-Wortschatz bekommen sollte. In den Jahren 1931—45 versah er neben seiner Professur auch die Leitung der Wörterbuchstiftung, und auch danach konnte das Institut noch reichlich zwei Jahrzehnte von seiner Fachkenntnis profitieren, denn er fungierte als Vorsitzender des Vorstandes. Die Bedeutung dieser Periode für die finnische Dialektologie und allgemein für die Erforschung der finnischen Sprache geht

am besten daraus hervor, dass gerade in der Zeit zwischen 1930 und 1960 der überwiegende Teil der Sammelpläne der Stiftung verwirklicht wurde und die Ausarbeitung der Lemmata für das grosse Sammel-Lexikon der finnischen Dialekte einen guten Anfang nahm. Eine zweite wichtige Führungsposition hatte Rapola die Jahre 1949—68 inne, da er als Vorsitzender des Sprachausschusses der Akademie Finnlands wirkte. So sehr er auch selbst das Wort in seiner Gewalt hatte und so genau er den Sprachgebrauch auch zu analysieren vermochte, — in Fragen der praktischen Sprachpflege hat er nur sehr selten öffentlich eingegriffen. Umso wichtiger war jene unsichtbare Arbeit für die Sprachpflege, die er gerade im Rahmen des Sprachausschusses leistete: hier kamen sowohl seine tiefen Kenntnisse als auch seine gesunde Besonnenheit zu ihrem Recht, eine angeborene Eigenschaft, die seine Einstellung zu den Fragen des Sprachgebrauchs wie auch zu anderen Dingen lenkte.

Rapola war ebenfalls in der Leitung wissenschaftlicher Gesellschaften tätig. Vorsitzender der Kotikielen Seura war er 1921—24, 1930—35 und 1946—53 sowie 2. stellvertretender Vorsitzender der Finnisch-ugrischen Gesellschaft 1946—57. Die wichtigste Führungsposition hatte er jedoch als Vorsitzender der Finnischen Literaturgesellschaft inne, wo er genau ein Vierteljahrhundert wirkte, vom Jahre 1947 bis zum Jahre 1972. In dieser Tätigkeit übernahm er speziell die Rolle eines Ideenführers. Die mehr als hundertjährige Tradition der Finnischen Literaturgesellschaft lag ihm besonders am Herzen; eine der wichtigsten Ausdrucksformen dieser Tradition war für ihn die alljährliche Eröffnungsansprache auf der Jahresversammlung der Gesellschaft am 16. März, dem Todestag von Henrik Gabriel Porthan. Diese Reden Rapolas waren stets ausserordentlich fundiert, genau erwogene aktuelle Stellungnahmen, in denen die Stimmungen der Gegenwart mit der Vergangenheit, ebenso häufig aber auch mit der Zukunft verbunden wurden. Es war die Zukunft der nationalen Kultur und die ihres höchsten Exponenten, der finnischen Sprache, die Rapola unentwegt beschäftigte. Als im Jahre 1948 die Akademie Finnlands als Repräsentant höchster Wissenschaft und Kunst gegründet worden war, erinnerte Rapola an die bei der Vorbereitung vergessene Alternative, den von Julius Krohn bereits 1868 geäusserten Gedanken, gerade die Finnische Literaturgesellschaft zu einer »finnischen Akademie« zu entwickeln, genauer zu einer Akademie für Sprache und Literatur, die nach Rapolas Worten »die sprachlichen Voraussetzungen unserer Kultur und deren eigenste schriftliche Äusserungen pflegen würde«. Für eine Wiederbelebung dieser Idee trat

Rapola auf den Jahresversammlungen der Gesellschaft auch später ein, besonders betont i.J. 1965, als gerade das Schicksal der Akademie Finnlands auf dem Spiel stand. Gleichzeitig musste er sich natürlich auch sozusagen profaner um die Zukunft der nationalen Wissenschaften kümmern, im Rahmen aktueller Fragen der Organisation und Finanzierung. Bereits i.J. 1960 hatte Rapola als berufener Gutachter dem damaligen Organisationskomitee für wissenschaftliche Forschung einen motivierten Vorschlag unterbreitet für einen besonderen staatlichen Ausschuss für finnisch-ugrische Sprachwissenschaft, dessen Aufgabe speziell die Förderung langfristiger Wörterbuch- und Sammelarbeiten wäre. Der Vorschlag führte damals nicht zum erwünschten Ergebnis, und Rapola kehrte in seiner Rede auf der Jahresversammlung von 1967 erneut darauf zurück, als das sog. Akademiekomitee von 1965 vorgeschlagen hatte, die Regierung möge dringend ein Komitee einberufen zur Vorbereitung der Gründung eines staatlichen Forschungsinstitutes für Sprache und Literatur. In diesem Gedanken nun sah Rapola einen brauchbaren Ersatz seines Akademie-Planes. »Es ist also zunächst festzustellen, dass der Gedanke, die Idee zu klaren Worten gereift ist. Das bedeutet bereits etwas. Endlich ist ein einheitliches, straff organisiertes Forschungszentrum für Sprache und Literatur im Entstehen . . . Es ist selbstverständlich, dass unsere Gesellschaft in entscheidender Weise bei der Schaffung dieses Instituts dabei sein muss«, äusserte Rapola damals optimistisch. Zu seinen Lebzeiten sah er noch den ersten genauen Ansatz zu einem solchen Zentrum: im Jahre 1970 verfasste ein vom Kulturministerium eingesetztes Komitee ein Memorandum, in dem die Gründung eines besonderen, vom Staat finanzierten Forschungszentrum der einheimischen Sprachen vorgetragen wurde. Ob auch diese Vorlage nur Illusion bleibt oder zu konkreten Schritten führt, ist zum augenblicklichen Zeitpunkt (Frühjahr 1974) noch immer unklar. Uns Hinterbliebenen ist der Zukunftsglaube Martti Rapolas ein Ansporn, den er einmal (auf der Jahresversammlung der Finnischen Literaturgesellschaft 1959) in folgende Worte kleidete: »Kulturgeschichte ist natürlich ebenso wenig die Geschichte von Einzelfällen wie die von grossen Erfüllungen. Sie ist, wie die Schilderung alles Vergänglichen, die Suche ständigen, unaufhörlichen Strebens, in deren Zusammenhang sich jede sog. Errungenschaft einmal nur als Zwischenstufe erweist, als Übergang zur nächsten. Hoffen wir, dass wir das, was wir heute planen, um es zu verwirklichen, in einem immer weiter zielenden Sinne planen.«

Einmal verliess Rapola seine Rolle des stillen Ideenführers und wagte einen aktiven Kampf um geistige Werte. Ende der

fünfziger Jahre hatte die staatliche Strassenbaubehörde beschlossen, die neue Fernverkehrsstrasse von Hämeenlinna nach Tampere am Rande des Bergrückens Rapolanharju in Sääksmäki entlang zu bauen — einem für seine Landschaft und seinen vorgeschichtlichen Burgberg berühmten Platz —, in einer Richtung, dass die Strasse u.a. genau durch einen eisenzeitlichen Begräbnisplatz geführt hätte. Rapola wies der Strasse eine landschaftsschonende Richtung hinter dem Bergrücken entlang und führte in der Öffentlichkeit verbalen Krieg mit den Strassenbaubehörden, wobei er die groteske Kontrastsituation deutlich herausstellte: ein momentaner Einfall einiger weniger Technokraten ist drauf und dran, jahrtausendealte Kulturwerte zu zerstören, eine seit vorgeschichtlichen Zeiten unverändert überlieferte Landschaft (hier sprach Rapola von *muinaismaisema*, einem von ihm eingeführten Neologismus). Nach grossen Anstrengungen erzielte er insofern einen leichten Achtungserfolg, als die Strassenrichtung von der landschaftlich empfindlichsten Stelle etwas nach abwärts verlegt und der Bergrücken nicht mehr als Kiesgrube für den Strassenbau verwendet wurde — auch dies bereits eine Leistung, die vor ihm kein Privatmann im Kampf gegen die Allmacht der Strassenplaner geschafft hatte und die ich sogar in aufgeklärten Ingenieurskreisen noch nach Jahren habe mit Bewunderung erwähnen hören. Es war die Ironie des Schicksals, dass bei den Vorbereitungen zu den Sprengungsarbeiten für die neue Strassenrichtung ein zweiter eisenzeitlicher Begräbnisplatz zerstört wurde, dessen Existenz man bis dahin nur hatte ahnen können und der vielleicht der wichtigste in diesem Raum war. Rapolas Rechtskampf wird wenigstens in die Geschichtsbücher eingehen als ein Fall, der weiten Kreisen die Augen öffnete für die Wichtigkeit der Pflege der alten Kulturlandschaften und der auf diese Weise allmählich sogar die Auffassungen der Strassenplaner beeinflusst hat.

In dem von Rapola geformten Begriff der überlieferten Landschaft (fi. *muinaismaisema*) vereinten sich gewissermassen zwei Gegenstände seiner Verehrung. Er empfand Ehrfurcht vor allem Alten, von der Zeit Geheiligten, gleichzeitig aber auch allem in der Blickrichtung Weiten und Offenen gegenüber, sowohl konkret als auch geistig und ideenmässig. *Maisema* 'Landschaft', *näköala* 'Aussicht, Aspekt', *näkymö* 'Aussicht, Szene, Bühne' sind direkt die Schlüsselwörter seines Schaffens; auch in seinem wissenschaftlichen Text kommen sie immer wieder vor. Und auch dann, wenn er diese Wörter nicht verwendete, vermochte er in seltener Weise sogar abstrakte Dinge und ihre Zusammenhänge zu veranschaulichen und ganzheitliche Bilder mit deutlichen Konturen zu zeichnen, die Leser und

Zuhörer im wahrsten Sinne des Wortes sahen. Was die konkrete Landschaft ihm bedeutete und wie er sie erlebte, hat er seinen Lesern in verschiedenem Zusammenhang vor Augen geführt, am schönsten und vielschichtigsten vielleicht in seinem umfangreichen lyrischen Essay »Maisema« (Landschaft), veröffentlicht in seinem Werk »Pelto jää taakse: esseitä ja impressioita« (Das Feld bleibt zurück: Essays und Impressionen, 1965). Hierin hat er auch sein landschaftliches und heimatliches Urerlebnis verewigt: den gewaltigen Eindruck, den der zwölfjährige Junge erlebte, als er mit seinem Vater auf den Berg Vermasvuori in Hauho gestiegen war: ». . . im Norden eine grenzenlos anmutende Waldgegend, die Vorderfront belebt durch den inselreichen Seentrücken Ilmoilanselkä, am Südweststrand ein Teil der stattlichen Seenfläche des Vanajanselkä. Das Entscheidendste aber, was mir mein Leben lang im Gedächtnis blieb, war jene Mischung von gewaltigem Jubel und beklemmender Wehmut, die ich empfand, als meine Augen am westlichen, unerreichbaren Horizont den heimatlichen Berg Rücken in den Wäldern von Sääksmäki erspähten, gespenstisch fremd und doch wahr. Wie konnte die milde, von Getreidefeldern eingeschlossene Umgebung in so grenzenlos wirkendem, landschaftlichem Rahmen liegen und gleichsam darin versinken! In diesem Augenblick entstand ein Häme, mein Häme . . .»

Das Gefühl für die Heimat war der Ausgangspunkt für den Patriotismus von Martti Rapola, die frühe Liebe zum heimatlichen Dialekt einer der Ursprünge für die Zuneigung zur Muttersprache. Die Muttersprache bildete für ihn kein blosses Kommunikationsmittel und auch keinen Forschungsgegenstand, sie war, um seine eigenen Worte zu verwenden, »um ein Vielfaches mehr: die Art meines geistigen Ichs zu leben und auf das Leben zu antworten«. In diesem Sinne wurde sie für ihn auch ein Objekt der Pflege und Kultivation. Ein unwiderstehlicher Drang liess ihn mittels dieser Sprache Erfahrungen, Gedanken und Gefühle interpretieren, deren tiefste Wurzeln im Boden der Heimat sassen, und so entstand neben seinen übrigen schriftlichen Arbeiten und als Gegengewicht zur wissenschaftlichen Tätigkeit seine »Häme-Trilogie«, die Bücher »Koivunporras« (1951), »Simpukankuori« (Die Muschelschale, 1943) und »Vaarin maisema« (Die Landschaft des Grossvaters, 1959). In »Koivunporras« zeichnet Rapola ein Porträt seines Vaters, jenem Bauernsohn von einem Hof in Häme, der studierte und auf diese Weise einer von denen wurde, die seinerzeit eine Grundlage schufen für die aufkommende finnischsprachige Intelligenz. »Die Muschelschale« ist ein mehr verhülltes Werk und im Grunde ein Porträt ihres Autors selbst,

sie berichtet von dem unruhigen und spannungsträchtigen Wechsel zwischen seinem künstlerischen und nüchtern sachlichen Ich. »Die Landschaft des Grossvaters« ergänzt dasselbe Porträt zwei Jahrzehnte später, — dieses Werk trägt den Untertitel »Elegische Geschichte«; Erinnerungen und Stimmungen der Gegenwart sind darin vereint. Der Wortkünstler, der auch in Rapolas wissenschaftlichem Schaffen immer wieder Ausdrucksmöglichkeiten sucht, hat in diesen Werken seinen eigensten Bereich gefunden; dem reichen Lebenswerk fügen sie noch eine Facette hinzu, deren Glanz die Zeit nicht wird trüben können.

TERHO ITRONEN

Ernst Manker 1893—1972

Ernst Manker wurde am 20. 3. 1893 auf der Insel Tjörn in Bohuslän geboren und verbrachte seine Jugend- und Studentenjahre im Südwesten von Schweden. 1921 absolvierte er in Lund die Reifeprüfung und legte 1924 an der Hochschule von Göteborg das Examen eines Kandidaten der Philosophie ab, Geographie als Hauptfach. Schon dort spezialisierte er sich unter der Führung von Erland Nordenskiöld auf Ethnologie und weiterhin in Stockholm unter Gerhard Lindblom. Er wollte Feldforschungen in Afrika treiben; nach einer Erkrankung aber und als er in den Wirkungskreis des bekannten Lappenforschers K. B. Wiklund gekommen war, wurde er von der lappischen Kultur begeistert, deren Erforschung seine Lebensaufgabe wurde. Wiklund machte Manker aufmerksam auf die lappischen Zaubertrommeln, über die Manker dann sein wissenschaftliches Hauptwerk schrieb, zwei starke Bände. Sie erschienen 1938 und 1950 in der von ihm initiierten und bis z.J. 1961 redigierten stattlichen Serie des Nordiska Museet, Acta Lapponica. In Band I besagter Arbeit werden in Worten und Bildern alle erhaltenen Zaubertrommeln geschildert, während Band II die Abbildungen auf den Trommeln ausführlich analysiert, als Beweisstücke der geistigen Kultur der Lappen.

In den Jahren 1925—38 arbeitete Manker im Staatlichen Ethnographischen Museum von Stockholm teils als freier Forscher, teils als wissenschaftlicher Assistent, bis er 1939 in den Dienst des Nordiska Museet trat und Leiter der dortigen lappischen Abteilung wurde. In den Jahren 1948—56 leitete er die Lapplandforschungen des Museums und der Bezirksarchäologen. I.J. 1942 berief ihn die Finnisch-ugrische Gesellschaft zum korrespondierenden Mitglied, i.J. 1953 wurde er Ehrendoktor der Universität Stockholm. Das Museum von